

ROLAND
HEBESBERGER



DER
FÄDEN
ZIEHER

THRILLER



EMPIRE-VERLAG

[PROLOG](#)

[KAPITEL 1](#)

[KAPITEL 2](#)

[KAPITEL 3](#)

[KAPITEL 4](#)

[KAPITEL 5](#)

[KAPITEL 6](#)

[KAPITEL 7](#)

[KAPITEL 8](#)

[KAPITEL 9](#)

[KAPITEL 10](#)

[KAPITEL 11](#)

[KAPITEL 12](#)

[KAPITEL 13](#)

[KAPITEL 14](#)

[KAPITEL 15](#)

[KAPITEL 16](#)

[KAPITEL 17](#)

[KAPITEL 18](#)

[KAPITEL 19](#)

[KAPITEL 20](#)

[KAPITEL 21](#)

[KAPITEL 22](#)

[KAPITEL 23](#)

[KAPITEL 24](#)

[KAPITEL 25](#)

[KAPITEL 26](#)

[KAPITEL 27](#)

[KAPITEL 28](#)

[KAPITEL 29](#)

[KAPITEL 30](#)

[KAPITEL 31](#)

[KAPITEL 32](#)

[KAPITEL 33](#)

[KAPITEL 34](#)

[KAPITEL 35](#)

[KAPITEL 36](#)

[KAPITEL 37](#)

[EPILOG](#)

[DANKSAGUNG](#)

[Seifert und Theurer](#)

Roland Hebesberger

DER FÄDENZIEHER

Über den Autor:



Roland Hebesberger wurde 1986 in Tamsweg/Land Salzburg geboren. Bereits als Jugendlicher schrieb er Fanfiction und virtuelle Serien. Dabei entdeckte er seine Liebe für den Thriller. Mit der »Divinus-Saga« startete er 2019 seine Autorenkarriere und bewies sein Talent, spannende Geschichten mit interessanten Charakteren zu erschaffen. »Die Vernehmung« ist sein Debüt im Empire-Verlag und der Start der Profiler-Crime-Reihe »Die Fallanalysten«. Roland Hebesberger steht für hohes Pacing, spannende Prämissen, undurchsichtige Charaktere und unerwartete Plot-Twists.

Buchbeschreibung:

»Sie können niemandem vertrauen, Frau Seifert. Auch nicht den Personen, mit denen Sie ganz eng zusammenarbeiten!«

Etwas Unvorstellbares ist geschehen. Auf den Berliner Polizeidirektor Boris Wolff wurde ein Mordanschlag verübt. Die gesamte Exekutive ist in Aufruhr, sodass sofort die interne Ermittlung ihre Arbeit aufnimmt. Emma Scholz ist die leitende Ermittlerin und das immense Ausmaß des Falls wird klar. Mehrere Morde an ehemaligen oder aktiven BKA-Agenten sind geschehen und alle Verbindungen führen zu Jan Theurer, Hauptkommissarin Lisa Seiferts Partner. Alle Opfer haben mit ihm zusammengearbeitet. Jan und Lisa werden in den Fall hineingezogen. Alles deutet auf eine jahrelange Verschwörung innerhalb der Polizei hin. Doch wie konnte diese so lange Zeit unentdeckt bleiben? Die Wahrheit liegt in Jans beruflicher Vergangenheit. Befindet er sich in Gefahr oder ist er selbst der Fädenzieher im Hintergrund? Wem kann Lisa noch vertrauen, denn auch Jan scheint etwas zu verbergen.

Seifert und Theurer müssen sich ihren Geheimnissen in Band 3 der hoch spannenden Profiler-Crime-Reihe um die beiden Fallanalysten stellen. Dabei wird ihre Partnerschaft auf eine harte Probe gestellt.

Roland Hebesberger

DER Fädenzieher

Seifert und Theurer – Band 3

Thriller

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Juni 2026 Empire-Verlag
Empire-Verlag OG, Lofer 416, 5090 Lofer
produktsicherheit@empire-verlag.at
Ansprechpartner: Thomas Seidl

Lektorat: Juri Susanne Pavlovic –
www.textehexe.com/lektoratservice/
Korrektur: Jasmin Schulte – www.zeilenstark.de/

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Cover: Chris Gilcher
<https://buchcoverdesign.de/>
Illustrationen: Adobe Stock ID 124573637
Adobe Stock ID 572925459

Du möchtest keine Veröffentlichung aus dem Hause
Empire-Verlag verpassen? Dann melde dich gleich zum
Newsletter an: <https://www.empire-verlag.at/newsletter/>

PROLOG

Berlin, Dienstag, 16.10.2001

Direktor Boris Wolff trat aufs Gas. Der Motor seines Porsche Carrera 911 jaulte auf, als Wolff den Wagen die Hauptstraße entlang jagte, die um den Schlachtensee im Berliner Bezirk Steglitz-Zehlendorf führte. Endlich war er auf dem Heimweg. Die Sonne war bereits untergegangen und ein wunderschöner Sternenhimmel hatte sich über Berlin gelegt.

Während Wolff mit seiner linken Hand das Lenkrad kontrollierte, presste er sich mit der rechten sein Nokia Diensthandy ans Ohr. Wolff hasste das klobige Ding. Privat hatte er sich das neueste Modell gekauft – ein Ericsson T39. Dienstlich musste er allerdings mit dem klassischen Nokia-3210-Modell arbeiten.

»Die Situation ist äußerst beunruhigend«, sagte Polizeipräsident Brandt. »Es werden Polizisten sowie Ex-Polizisten ermordet, die allesamt mit Ihnen in Verbindung stehen, Wolff. Der Fall hat höchste Priorität.«

Wolff bog ab, ohne zu blinken. »Keine Sorge, Polizeipräsident Brandt, mir ist bewusst, womit wir es zu tun haben. Alle vorhandenen Ressourcen sind eingeteilt, damit dieser Fall so schnell wie möglich aufgeklärt werden kann. Selbst die OPE habe ich zu den Ermittlungen hinzugezogen. Wir werden die Täter schon finden.«

»Deshalb mache ich mir keine Sorgen. Aber der Fall ist brisant. Es gab in den vergangenen Jahrzehnten keinen seriellen Polizistenmörder mehr. Außerdem könnten auch Sie in Gefahr sein, Wolff.« Wolff unterdrückte gerade noch ein selbstgefälliges Lachen. Ihm durfte keine Respektlosigkeit entgleiten, immerhin sprach er mit seinem Vorgesetzten.

»Um mich brauchen Sie sich nicht zu sorgen, Polizeipräsident Brandt. Wie Sie wissen, verfüge ich über genug finanzielle Möglichkeiten. Mein Haus sowie das gesamte Grundstück sind mit der besten Überwachungssoftware ausgestattet, die ich bekommen konnte. Egal, wer oder was mein Grundstück betritt, ich bekomme es mit. Außen ist alles abgesichert und niemand kann sich mir ungesehen nähern. Verschwenden wir deshalb keine Ressourcen, was meinen Schutz angeht, sondern finden wir den Täter.« Wolff wusste, dass er die richtigen Worte gewählt hatte.

Er hatte seine Villa erreicht und steuerte den Porsche in die Privatstraße, die zum Tor führte.

»Seien Sie trotzdem wachsam, Wolff. Es hat sehr gut ausgebildete Kollegen erwischt. Ich möchte nicht, dass Ihnen auch noch etwas geschieht.«

Wolff gab den Code ein, und das Tor öffnete sich rumpelnd. »Mir wird schon nichts geschehen, Polizeipräsident. Trotzdem bedanke ich mich für Ihre Sorge. Die bedeutet mir viel. Aber deshalb haben Sie mich nicht zu dieser späten Stunde kontaktiert, nicht wahr?«

Es war für einige Augenblicke ruhig in der Leitung. Wolff parkte seinen Porsche vor der Haustür.

»Dieser Fall betrifft auch die inneren Kreise der Polizei«, sagte Brandt schließlich. »Aus diesem Grund habe ich keine andere Wahl, als die interne Ermittlung anzufordern.«

Wolff atmete tief durch, stieg aus und sperrte den Porsche ab. »Und wen hetzen Sie auf uns?«

»Emma Scholz. Glauben Sie mir, Wolff, wenn ich Ihnen sage, dass sie die Beste ist.«

»Ich hege daran keinen Zweifel, Polizeipräsident. Schließlich hatte ich schon vor sechs Jahren im Fall der Geiselnahme in Kaiserslautern mit Scholz zu tun.« Wolff gab

die Zahlenkombination in das Feld neben seiner Tür ein. Ein rotes Licht verwandelte sich in ein grünes und Wolff trat ein.

»Kollegin Scholz wird morgen in Berlin eintreffen. Ich bitte darum, dass sie die volle Kooperation von allen Revieren erhält.«

»Selbstverständlich, Polizeipräsident.« Wolff verschloss die Haustür und aktivierte das Überwachungssystem.

»Geben Sie Acht auf sich und ich erwarte in Kürze einen weiteren Bericht.« Brandt legte auf. Genervt warf Wolff das Nokia auf die Kommode.

»Was für ein Tag!« Er streifte die Schuhe ab und wackelte mit den Zehen. Endlich Feierabend!

Seufzend ging er ins Wohnzimmer. Den Designermöbeln sowie dem gigantischen Röhrenfernseher schenkte er keine Beachtung. Sein Ziel war die Hausbar. Wolff schenkte sich einen Whiskey ein und nahm einen kleinen Schluck. Während er die brennende Flüssigkeit in seinem Mund schwenkte, blickte er durch die Terrassentür hinaus. Der Pool im Garten erstrahlte in einem hellen Blau. Die Beleuchtung verlieh dem Garten in der Dunkelheit etwas Magisches. Jenseits der gepflegten Rasenfläche erstreckte sich der Schlachtensee, in dem sich das Mondlicht sanft spiegelte.

Wolff trank sein Glas leer und ging hinauf in den ersten Stock. Er kannte jeden Zentimeter seines Hauses und brauchte kein Licht, damit er die Treppe hochkommen konnte. Erst als er in seinem Schlafzimmer ankam, schaltete er die kleine Nachttischlampe an, die direkt neben der Tür stand. Im sanften Licht entledigte er sich seines maßgeschneiderten Designeranzugs. Er warf den teuren Stoff achtlos auf das Wasserbett und schlüpfte in T-Shirt und Jogginghose. Dann trat er hinaus auf den Balkon und genoss die Aussicht, während ihm ein kalter Schauer über die Haut lief.

Keine Chance, dass hier jemand eindringen konnte. Dieses Haus war seine Festung.

Ein Geräusch riss ihn aus seinen Gedanken. Erschrocken fuhr Wolff herum. Er lauschte. Alles war ruhig.

Das Geräusch war ihm sehr vertraut gewesen. Ein Knacken, wie es eine der Stufen manchmal von sich gab. Wolff runzelte die Stirn. Er ging nach drinnen und sah sich um. Er war allein. Das Licht schaltete er nicht ein, damit er seine Position nicht verraten würde. Die Dunkelheit war in dieser Situation sein Freund. Schließlich kannte er sein Haus wie seine Westentasche. Die Gänge waren leer, es gab keine weiteren verdächtigen Geräusche und auch auf der Treppe war niemand.

Er eilte in sein Büro, das dem Schlafzimmer gegenüber lag, und startete den PC. Das Logo von Windows 2000 erschien. Während der Rechner brummte und somit auch Wolffs Aufenthaltsort verriet, versuchte er die Lage zu erfassen. Nichts Ungewöhnliches war zu sehen oder zu hören. Keine Schritte oder Sonstiges. Bis auf den Rechner war alles still.

Endlich war der PC hochgefahren. Wolff setzte sich auf seinen Bürostuhl und startete das Programm seines Überwachungssystems. Während die Bilder luden, tastete er mit seiner rechten Hand die Unterseite des Schreibtisches ab. Die Pistole, die darunter angebracht war, befand sich an der richtigen Stelle. Daneben befand sich ein Notfallknopf, mit dem er einen stillen Alarm auslösen konnte.

Das Programm lud die Bilder in quälender Langsamkeit. Die Kameras, die auf dem gesamten Grundstück verteilt waren, zeigten perfekt geschnittene Büsche, Kieswege, die Terrasse am Pool und den Bootsanleger, aber keinen Eindringling. Im Schnelldurchlauf überprüfte Wolff die Aufnahmen der letzten zwei Stunden. Das Geräusch kam von innen. Aber wie kam der Eindringling in das Haus? Die

Kameras hätten ihn zeigen müssen. Hatte sich Wolff getäuscht? Spielten ihm seine Sinne einen Streich? Oder war der Einbrecher schon mehrere Stunden im Haus und wartete nur auf ihn? Kurz überlegte Wolff, ob er sich die Aufzeichnungen des ganzen Tages ansehen sollte. Vielleicht hatte es jemand geschafft, sich tagsüber in das Haus zu schleichen, ohne den Alarm auszulösen. Aber wie war derjenige dann an den Zugangscode gekommen?

Wolff kam eine andere Idee. Innerhalb des Hauses gab es keine Kameras. Schließlich war das Grundstück sicher und er wollte keine Aufzeichnungen von dem haben, was in diesem Haus geschah. Er brauchte wirklich keine Videos von seinen One-Night-Stands.

Jedoch hatte Wolff sich ein Extra bei dem Hersteller der Überwachungssoftware gegönnt – Bewegungsmelder innerhalb des Hauses, die meist dazu verwendet wurden, um Haustiere zu überwachen. In Wolffs Fall dienten sie als Absicherung, falls jemand die Überwachungskette des Außenbereichs überwinden konnte.

Nach mehreren Klicks hatte Wolff es geschafft. Auf seinem Bildschirm tauchte eine Skizze seines Hauses auf. Er bewegte seine Hand und auf der grafischen Darstellung wurde die Bewegung im Büro mit einem roten blinkenden Licht dargestellt. Das System funktionierte. Wolff starrte gebannt auf den Bildschirm. Kein Anzeichen einer Bewegung im Haus. Wolff wollte das Programm bereits schließen, als plötzlich eine Bewegung angezeigt wurde. Diese kam nicht aus seinem Büro.

Wolff stockte der Atem. Er hatte sich nicht verhört. Jemand hatte es geschafft, in seine Villa einzudringen. Sofort glitt Wolffs Hand unter den Schreibtisch. Zuerst drückte er den Knopf. Sicherheitsdienst und Polizei würden über den Vorfall informiert werden. In wenigen Minuten würde die Unterstützung eintreffen. Wolff erkannte am

Bildschirm, dass die Bewegung sich näherte. In wenigen Augenblicken würde der Einbrecher in seinem Büro ankommen. Wolff riss die Pistole aus ihrer Haltung unter dem Schreibtisch, stand auf, lud durch und zielte auf die offene Tür. Der Bewegungsmelder neben ihm zeigte an, dass sich der Eindringling direkt vor seiner Tür befand.

Die Umrisse einer Gestalt konnte Wolff erkennen. Sofort betätigte er den Abzug und ein Knall hämmerte durch die Villa. Die Kugel schlug in der gegenüberliegenden Wand ein – die Gestalt war schnell genug in die andere Richtung des Ganges verschwunden.

Die Pistole schussbereit, bewegte Wolff sich vorsichtig hinaus auf den Gang. Das Licht im Gang war aus. Wolffs Hand glitt zur Seite, damit er den Lichtschalter betätigen konnte. Ein Schuss fiel. Wolff sprang mit einem Satz quer über den Flur in sein Schlafzimmer, fuhr herum und zielte mit der Pistole in den Gang. Dabei hatte er die Nachtschlampe mitgerissen, die am Boden zerschellte und den Raum verdunkelte. Das Licht des Pools drang durch die Balkontür und waberte auf den Wänden.

Absolute Ruhe herrschte in Wolffs Villa, doch ein Schatten verriet den Eindringling. Er näherte sich der Schlafzimmertür und musste somit direkt hinter der Wand stehen.

Eine Wand, aus Pappe und Rigips. Wolff feuerte mehrere Schüsse auf die vermutete Position des Eindringlings ab. Die Kugeln durchlöcherten die Wand und Wolff hoffte darauf, dass auch der Eindringling erwischt werden würde.

Niemand schrie oder stürzte zu Boden. Verdammt. Der Schatten im Gang war verschwunden. Wohin war der Eindringling entwischt?

»Daneben, Direktor.«

Eine Gestalt tauchte im Türrahmen auf. Sie hatte eine männliche Statur und war dunkel gekleidet. Das Gesicht war

von einer Maske verdeckt, die nur seine Augen und den Mund freiließen. Wolff betätigte den Abzug. Ein Klicken war die einzige Antwort. Wolff hatte nicht mitgezählt, aber er hatte wohl seine gesamte Munition verschossen. Er wollte sich gerade mit bloßen Händen auf den Eindringling stürzen, erstarrte aber, als er erkannte, dass der Eindringling seine Pistole bereits auf ihn gerichtet hatte.

»Das ist dein Ende, Direktor Boris Wolff.«

Ein Schuss löste sich und die Kugel durchbohrte Wolffs Schulter. Ein Schmerz durchflutete seinen Körper. Wolff taumelte und ließ die Pistole fallen. Alles um ihn herum drehte sich. Während der verummte Eindringling weiterhin mit der Pistole auf ihn zielte, wurden Wolffs Beine wackelig. Er stolperte rückwärts auf den Balkon und prallte gegen das Geländer. Seine Beine wollten ihn nicht tragen, er kippte nach hinten – und war plötzlich im freien Fall.

Der Pool fing ihn auf. Er drehte sich unter Wasser und kam mit dem Gesicht nach oben an die Oberfläche. Schwach und vorsichtig öffnete Wolff seine Augen. Sirenen und Blaulicht kamen näher. Gleich wäre die Kavallerie hier. Der Eindringling erschien auf dem Balkon und warf einen hastigen Blick nach unten. Das blaue flackernde Licht schien ihn abzuschrecken.

Wolff stellte sich tot, während sich das Wasser stetig rot verfärbte. Der Eindringling verschwand vom Balkon und trat die Flucht an, während Wolff im Pool lag, umgeben von rotgefärbtem Wasser, und versuchte, bei Bewusstsein zu bleiben.

KAPITEL 1

Berlin, Mittwoch, 17.10.2001

In der vierten Direktion der Berliner Polizei herrschte reges Chaos. Die Nachricht, dass es einen Mordanschlag auf Direktor Wolff gegeben hatte, breitete sich wie ein Lauffeuer aus.

Lisa Seifert stürmte durch das Großraumbüro des Reviers und winkte nur hektisch ab, als die junge Polizistin Tanja Schneider ihr etwas sagen wollte. Ihr Ziel war das OPE-Büro, in dem sie gemeinsam mit dem Verhaltensanalysten Jan Theurer arbeitete. Schwer atmend kam Lisa an und warf die Tür hinter sich ins Schloss.

»Wenn ich dich so ansehe, vermute ich, dass du bereits informiert wurdest«, sagte Jan gelassen.

»Ja. Wie kannst du nur so entspannt sein?« Lisa warf ihre Lederjacke über den Kleiderständer und ließ sich auf Jans Schreibtisch fallen.

»Du glaubst doch nicht wirklich, dass mich dieser Anschlag kaltlässt?«

Lisa sah ihren Kollegen an. Die Frisur saß perfekt, sein Drei-Tage-Bart war makellos getrimmt und wie immer trug er einen schwarzen Anzug mit Hemd, der perfekt seine Prothese verbarg, die sein rechtes Bein ersetzte.

»Unser Direktor wurde angeschossen. Er liegt im Krankenhaus und kämpft um sein Leben. Niemand kann sagen, ob Wolff das überlebt. Und das nach all dem, was vorgefallen ist. Da hätte ich auch von dir eine gewisse Beunruhigung erwartet, besonders, da es auch dich betrifft.«

Jan atmete tief durch, klappte die Akte zu, die vor ihm auf dem Tisch lag, und sah Lisa an.

»Auch wenn es nicht so wirkt, Lisa, kann ich dir versichern, dass ich massiv beunruhigt bin. Aber wir sind die operative Profilerstellungseinheit. Was wir nun machen müssen, ist, einen ruhigen Kopf zu bewahren, die Situation richtig einzuschätzen und endlich eine Spur zum Täter zu finden. Deshalb versuche ich, professionell zu bleiben. Verstehst du?«

Lisa nickte. »Ich hoffe nur, dass dein Verhalten nicht von irgendjemandem missinterpretiert wird.«

Jan lehnte sich zurück und faltete die Hände. »Du machst dir Sorgen wegen des berüchtigten Flurfunks?« Er verdrehte die Augen.

Es war kein Geheimnis, dass Boris Wolff und Jan Theurer sich nie wirklich gut hatten leiden können. Zusammen hatten sie beim BKA gearbeitet, bis ein Einsatz schiefgegangen war. Zwar trugen weder Jan noch Boris eine Schuld für das, was vorgefallen war, wenn es nach der internen Ermittlung ging. Jedoch war die einhellige Meinung, dass Wolff damals recht gehabt hatte und die Katastrophe nur passiert war, weil Jan auf seine psychologische Fachmeinung gepocht hatte. Fortan waren sie Erzfeinde. Während Wolff Karriere machte und zu allem Überfluss noch eine Menge Geld erbte, musste sich Jan mit den Folgen der Amputation seines rechten Beines herumschlagen und die OPE aufbauen. Erst als Jan die ersten Erfolge mit seinen Profilen ablieferte, woran Lisa nicht unbeteiligt war, stieg Jans Ansehen wieder. Im vergangenen Jahr hatten sich Wolff und Jan jedoch versöhnt. Jan und Lisa hatten einen Serienkiller entlarvt, nach dem seit Jahrzehnten gefahndet worden war, Wolff hingegen rettete Jan und auch seine Familie. Beide hatten ihr Kriegsbeil begraben und bekämpften sich nicht mehr.

»Es geht mir nicht nur um den Flurfunk, Jan. Auch du schwebst in Gefahr. Wenn sie Direktor Wolff schon dem Tode

nahebringen können, heißt das für mich, dass auch du in Gefahr bist. Wenn die Kollegen den Eindruck bekommen, dass es dich gar nicht berührt, dass es Direktor Wolff erwischt hat, dann könnten absurde Verdächtigungen folgen. Genau das brauchen wir im Moment nicht. Wir benötigen jegliche Ressourcen im Revier, damit wir endlich mit unserem Profil weiterkommen.«

Lisa hatte ein schlechtes Gewissen, während sie ihre Predigt hielt. Schließlich hatte sie mit Direktor Wolff ein geheimes Abkommen vor über zwei Jahren abgeschlossen. Sie könnte wieder als Hauptkommissarin zurück in ihr altes Revier, wenn sie Wolff erzählte, wie Jan arbeitete. Der Direktor vermutete, dass Jan sich mehrmals über Regeln hinweggesetzt hatte und es wieder tun würde. Schließlich hatte Wolff den Plan, Jan loszuwerden. Seit ihrer Versöhnung hatte Wolff dieses Thema allerdings nicht mehr angesprochen. Jan arbeitete feinsäuberlich nach Vorschrift und trotzdem bekam Lisa nicht die Möglichkeit, in ihre alte Wirkungsstätte zurückzukehren. Jedoch hatte sich Lisa dazu entschlossen, Jan niemals von diesem Gespräch zu erzählen.

»Was die anderen denken, ist mir egal. Ja, Boris und ich sind keine Freunde. Aber wir arbeiten gut zusammen und wir feinden uns nicht mehr an. Hast du schon vergessen, dass Boris sogar eingeladen war, als wir euch Rebecca vorgestellt haben?«

Lisa schmunzelte trotz ihrer Anspannung. Jans kleine Tochter war ein Wonnepropfen.

»Ich mein ja nur.« Lisa zuckte mit ihren Schultern.

»Lisa, es geht hier nicht um meinen Ruf im Revier oder was die Leute von mir denken. Wir müssen unser Profil anpassen und endlich einen Verdächtigen finden. Schließlich suchen wir einen Polizistenmörder. Sobald der Fall gelöst ist, wird sich alles wieder beruhigen. Was Boris angeht: Er ist im

Krankenhaus und hat die besten Ärzte Berlins um sich. Also befindet er sich in guten Händen. Er hat zwar viel Blut verloren und sein Puls war schwach, aber ich bin mir sicher, dass er es schaffen wird.«

»Da hast du recht. Dann würde ich sagen, gehen wir an die Arbeit.«

Noch während sie diese Worte aussprach, ging die Tür auf, ohne dass jemand geklopft hatte. Eine Frau mit langen hellbraunen Haaren und hellgrünen Augen stand in der Tür. Sie war mittleren Alters, Lisa schätzte sie auf Mitte dreißig bis Anfang vierzig, und trug eine blau-weiß gestreifte Bluse und eine weiße Jeans.

»Leider muss ich Ihnen sagen, dass Ihre Arbeit vorerst liegen bleiben muss.«

Lisa kannte diese Person nicht.

»Scholz. Was machst du denn hier?« Jan erhob sich. Es lag keine Freundlichkeit in seiner Stimme.

»Tja, Jan. Ich mache meine Arbeit.« Lisa konnte die Feindseligkeit zwischen den beiden förmlich spüren. Sie sah zwischen Scholz und Jan hin und her.

»Lisa. Das ist Emma Scholz. Sie ist die Leiterin der internen Ermittlung der Berliner Polizei.« Jan war die Genervtheit deutlich anzuhören.

Lisa richtete sich auf und reichte Scholz die Hand.

»Es ist mir eine Freude, Sie kennenzulernen. Mein Name ist ...«

»Hauptkommissarin Lisa Seifert«, unterbrach Scholz, ohne Lisas Hand zu ergreifen.

Lisa ließ die Hand sinken und sah Scholz mit gekräuselter Stirn an. »Gut, Sie kennen mich.«

»Das liegt auch daran, dass ich zu Ihnen wollte.«

»Worum geht es?«, fragte Jan.

»Habe ich gesagt, dass ich euch beide brauche?« Auch Scholz wollte ihre Abneigung gegenüber Jan nicht

verbergen. »Ich bin hier, um Hauptkommissarin Seifert zu befragen. Also – wenn Sie Zeit hätten, Hauptkommissarin Seifert, würde ich Sie bitten, mir zu folgen. Ich hätte einige Fragen an Sie. Danach können Sie gerne an Ihrer Profilerstellung weiterarbeiten.«

Lisa atmete tief durch.

»Weshalb interessiert sich die interne Ermittlung für unsere Arbeit?«, fragte Jan. »Du glaubst doch wohl nicht, dass einer von uns den Mordanschlag auf den Direktor durchgeführt hat.«

Lisa fiel auf, dass Jan in Anwesenheit von Scholz nicht den Vornamen des Direktors verwendete.

»Das hat dich aktuell nicht zu interessieren, Jan«, sagte Scholz. »Im Gegensatz zu Kollegin Seifert darfst du gerne an deinem Profil weiterarbeiten.« Jan schluckte seinen Zorn hinunter und setzte sich wieder hin. Lisa vermutete, dass Jan ahnte, dass jeglicher Widerstand bei Scholz sinnlos war.

»Darf ich bitten?«, fragte Scholz und zeigte auf den Flur.

»Natürlich.« Lisa verließ das Büro, blickte aber noch mal zu Jan. Dieser war bereits in die Akte vor ihm vertieft und beachtete die Frauen gar nicht mehr.

Als die Tür sich hinter Lisa geschlossen hatte, schob Jan die Akte zur Seite. Er atmete tief durch und rieb sich mit beiden Händen übers Gesicht. Dann fischte er sein Diensthandy aus der Schublade und rief seine Frau an.

»Hallo Jan. Was gibt es?«

»Schatz. Bitte pack sofort deine Sachen, schnapp dir Rebecca und verschwinde für eine gewisse Zeit aus Berlin. Nimm genug mit. Mindestens für eine Woche, vielleicht sogar mehr.«

»Jan? Willst du mich verarschen?« Sandras Stimme war aufgebracht. Jan kratzte sich am Kopf. Dieses Gespräch hätte er gerne vermieden, aber er hatte keine andere Wahl.

»Es tut mir wirklich leid, aber gestern gab es einen Mordanschlag auf Boris.«

»Ach du meine Güte.« Jan konnte das Entsetzen seiner Frau förmlich spüren.

»Du weißt, wer die anderen Opfer sind. Es kann sein, dass ich auch in Gefahr bin, und ich kann das für dich und die Kleine nicht ausschließen. Also bitte tu mir den Gefallen und verschwinde.« Für einige Momente war es still in der Leitung. Jans Herz pochte vor Aufregung.

»Für wie lange?«, fragte Sandra mit leiser und heiserer Stimme.

»Das kann ich dir nicht sagen.«

»Jan!«

»Ich werde alles dafür tun, dass wir den Fall bald abgeschlossen haben. Ich weiß nicht, fahr nach Köln, besuche deine Eltern und alte Freunde. Die freuen sich bestimmt. Die meisten kennen Rebecca ohnehin noch nicht.«

»Diese Runde in meiner Heimat wollte ich gemeinsam mit dir machen.«

Jan schloss seine Augen, atmete tief durch und wischte sich die ersten Schweißperlen von der Stirn.

»Das können wir doch nachholen. Sandra, bitte. Wenn der Täter in die Villa von Boris eindringen kann ... die ist praktisch eine Festung.« Jan wagte es nicht, weiterzusprechen.

»Dann kann er auch bei uns einbrechen. Wenn wir zu Hause sind und du nicht ...« Sandra verstummte.

»Deshalb musst du dort weg, so schnell es geht. In Ordnung, Schatz?« Jan hielt die Stille in der Leitung kaum aus.

»Na gut. Aber du meldest dich täglich bei mir, verstanden?«

»Selbstverständlich. Bitte gib Rebecca einen Kuss von mir.«

»Mach ich. Pass auf dich auf, Jan. Ich liebe dich.«

»Ich dich auch.«

Sandra legte auf. Jan ließ das Nokia auf seinen Schreibtisch fallen und vergrub sein Gesicht in den Händen. »So eine verdammte Scheiße!« Jan war allein, also konnte er endlich seinen Emotionen freien Lauf lassen und versuchte, die Tränenflüssigkeit in seinen Augen zu behalten.

Als er im Büro angekommen war und von dem Anschlag auf Boris gehört hatte, hatte er gehofft, dass es recht schnell eine Antwort geben würde. Das Auftauchen von Emma Scholz verriet Jan jedoch, dass es hierbei um den aktuellen Fall ging. Somit war Jan selbst auch in großer Gefahr. Die Vergangenheit könnte ihn einholen. Das Nokia gab einen kurzen Signalton von sich und riss Jan aus seiner Verzweiflung. Er blickte auf das kleine graue Display. Eine SMS war eingegangen, und er ahnte, von wem sie stammte. Mit leicht zitterigen Händen nahm er das Nokia in die Hand und öffnete die Kurznachricht:

Schon gehört, Jan? Jetzt wird es ernst.

Ohne zu zögern, löschte Jan die Nachricht und ließ das Handy in seiner Schublade verschwinden.

»Es ist schon längst todernst, verdammt noch mal.«

KAPITEL 2

Berlin, Mittwoch, 17.10.2001

Emma Scholz führte Lisa in den Vernehmungsraum. Lisa warf einen Kontrollblick auf die Kamera in der Ecke. Das rote Licht war nicht zu erkennen, also wurde dieses Gespräch nicht aufgezeichnet.

»Bitte, setzen Sie sich«, bat Scholz. Lisa folgte stumm der Anweisung. Scholz nahm gegenüber von Lisa Platz und schob mit dem Fuß eine Tasche zur Seite, die unter dem Tisch deponiert war.

»Ungewohnt, nicht wahr? Normalerweise sitzen Sie hier«, sagte Scholz. Unter dem Tisch faltete Lisa nervös ihre Hände.

»Weshalb sind wir hier?«, fragte Lisa. Scholz legte ein sanftes Lächeln auf und lehnte sich zurück.

»Entspannen Sie sich, Frau Seifert. Im Überwachungsraum befindet sich niemand und die Kamera ist inaktiv. Wir sind ungestört. Ich möchte nur mit Ihnen reden.«

»Verstehen Sie mich bitte nicht falsch, aber wenn mich die interne Ermittlung in den Vernehmungsraum führt, dann werde ich etwas nervös.«

Scholz' Lächeln wurde breiter.

»Diese Ehrlichkeit. Genau deshalb sind Sie hier, Seifert.«

»Ich verstehe nicht ganz«, sagte Lisa verwirrt. Scholz beugte sich nach vorn und stützte sich mit den Ellbogen auf dem Tisch ab.

»Sie wissen sicherlich von dem Mordanschlag auf Direktor Wolff, nehme ich an?«

Lisa nickte. »Mir ist klar, dass Sie deshalb hier sind. Aber die interne Ermittlung greift nicht automatisch ein, wenn ein Polizeibeamter angegriffen wird.«

Scholz zuckte mit den Schultern und blieb stumm. Lisas Gedanken kreisten.

»Sie vermuten, dass der Täter aus unseren Reihen kommt?«

Scholz nickte, griff in die Tasche unter dem Tisch und zog eine Akte heraus.

»Denken Sie nach, Seifert. Ich arbeite hier mit Ihrem Profil.« Scholz schob die Akte zu Lisa rüber. Sie enthielt das vorläufige Profil der OPE.

»Schauen Sie mir in die Augen und sagen Sie mir, dass Sie gänzlich ausschließen können, dass der Täter einer von uns ist.«

Lisa blickte auf. »Ausschließen kann man es nicht. Allerdings gibt es auch genug Indizien, die dagegensprechen.«

»Tja und genau deshalb bin ich hier. Entweder wir schließen es gänzlich aus oder ich werde meiner Arbeit nachgehen und intern nach Verdächtigen suchen. Natürlich mit Hinweisen aus Ihrem Profil.«

Lisa sah sich angespannt im Raum um. »Ist das eine Vernehmung? Wird mir etwas vorgeworfen?«

Scholz' Lächeln verschwand und sie sah Lisa eindringlich an.

»Wollen Sie mir etwas beichten, Seifert?«

»Nein. Wenn Sie meinen, ich habe etwas mit den Morden zu tun, dann sind Sie auf dem Holzweg. Ich möchte nur wissen, ob Sie mir etwas vorwerfen.«

Scholz richtete sich wieder auf und lehnte sich bequem zurück.

»Nein, Seifert. Keine Sorge. Sie sind nicht hier, weil ich vermute, dass Sie etwas mit den Morden zu tun haben. Ganz im Gegenteil. Sie sollen meine Ansichten schärfen. Direktor Wolffs Zustand ist aktuell noch unbekannt. Als er gefunden wurde, hatte er viel Blut verloren. Die Kugel

schlug zwischen Schulter und Brustkorb ein. Sein Puls war schwach und es bestand die Gefahr, dass die Kugel die Lunge erwischt haben könnte. Sobald der Direktor aus dem OP entlassen ist, wissen wir mehr. Das Krankenhaus meldet sich, sobald neue Informationen vorliegen. Bis dahin möchte ich mindestens eine Fährte zu dem Täter haben.«

Lisa entspannte sich ein wenig. »Wie genau soll ich Ihnen helfen?«

»Tja.« Scholz zog die Akte zurück zu sich und überflog den Inhalt. »Ich habe das Profil studiert. Allerdings bin ich keine Verhaltensanalystin. Das ist ihre Expertise und im Gegensatz zu Ihrem Kollegen sind Sie unbefangen. Sie können mir sicherlich helfen, Licht ins Dunkel zu bringen.«

»Unbefangen?«

»Jan Theurer ist persönlich involviert. Es gibt hier einen Serienmörder, der Polizisten tötet, egal ob noch im Dienst oder bereits ausgeschieden. Nach dem Tatmuster, der Opferwahl und auch anhand des Profils kann man davon ausgehen, dass auch Jan Theurer ein potenzielles Opfer sein könnte. Somit kann ich nicht davon ausgehen, dass er alles mit klarem Blick erfassen kann. Verstehen Sie?«

Lisa schüttelte den Kopf. Obwohl Scholz absolut recht hatte, war es doch Jan, der den Ruhepol des OPE-Teams darstellte.

»Liegt es vielleicht daran, dass Sie sich mit Jan nicht verstehen?«, fragte Lisa. Die provokante Art war von ihrer Seite gewollt.

»Wissen Sie, Seifert. Theurer hat ein Problem mit mir, weil ich die internen Ermittlungen 1995 geleitet habe. Ich kam zu dem Schluss, dass Theurer aus voller Überzeugung so gehandelt hat, wie er es tat, jedoch wäre die Vorgehensweise von Direktor Wolff richtig gewesen.«

»Verstehe.«

»Seitdem ist er nicht sehr gut auf mich zu sprechen. Ich habe ihm schon damals erklärt, dass dies keine persönliche Ansicht ist, sondern einfach meine professionellen Einschätzungen widerspiegelt. Aber Sie kennen Theurer doch. In dieser Hinsicht ist er sehr stur.«

»Okay. Ich verstehe, warum Sie nicht mit Jan sprechen wollen. Das Profil steht Ihnen schon zur Verfügung. Weshalb dann dieses Theater hier?« Lisa zeigte durch den Raum.

»Vertritt nicht die OPE den Standpunkt, dass man viel mehr herausfinden kann, wenn man die Lage aus verschiedenen Perspektiven betrachtet?«

»Natürlich.«

»Keine Sorge, Seifert. Ich kenne den Fall in- und auswendig. Ich könnte sogar das Profil Wort für Wort wiedergeben. Aber damit ich weiterkomme, habe ich mir gedacht, dass ich Sie einfach den ganzen Fall schildern lasse. Vielleicht hilft mir Ihre Sichtweise, damit wir die fehlenden Teile des Profils finden können.«

Lisa lachte auf. »Sie möchten sich als Verhaltensanalystin versuchen, weil Sie glauben, dass wir unsauber arbeiten, weil es auch Jan betreffen könnte?«

Scholz hob ihren Daumen. »Also können Sie mich doch lesen. Ich hatte schon Angst, dass die Vorschusslorbeeren von Direktor Wolff etwas übertrieben waren.«

Lisa glaubte, nicht richtig zu hören. Wolff hatte positiv über sie gesprochen? Zwar hatte Lisa mit dem Direktor einen Deal, aber dass er sie vor anderen Kollegen lobte, das wunderte sie doch. Gerade, da Lisa nichts geliefert hatte, was Wolff geholfen hätte, Jan loszuwerden, als das noch sein Ziel gewesen war.

»Sie können mir glauben, wenn ich Ihnen sage, dass wir nicht motivierter sein könnten, diesen Fall aufzulösen. Sollten Sie daran zweifeln.« Scholz schmunzelte, als Lisa sprach.

und Expertin, sondern auch eine riesengroße Inspirations- und Motivationsquelle für mich. Ich kann dir gar nicht genug danken!

Ähnliches gilt für Lisa Wasserberg. Seit über fünf Jahren ist sie meine wichtigste Testleserin, die sich meiner Rohfassungen annimmt und für den ersten Feinschliff sorgt. Ein Buch zu schreiben, ohne deine Meinung vorab zu kennen, wäre nicht mehr dasselbe für mich. Danke für deine Unterstützung!

Außerdem bin ich sehr stolz auf meine ganzen Freunde und auf meine Familie, die mich alle unermüdlich unterstützen. Nicht nur, indem sie mich ermutigen, meine Geschichten zu verfassen, sondern auch, indem sie meine Bücher lesen und ein ehrliches Feedback geben. Danke!

Dass ich überhaupt meine Geschichten verfassen und veröffentlichen darf, ist Ihnen geschuldet. Den Leser:innen! Dank Ihres Vertrauens in die Bücher der »Divinus-Saga« und ihren überaus positiven Rückmeldungen zu den ersten beiden Bänden der »Seifert und Theurer«-Reihe, ist es mir möglich, diese Thriller schreiben zu können. Hoffentlich konnte ich Sie mit diesem Buch gut unterhalten und für spannende Lesestunden sorgen. Es würde mich sehr freuen, wenn Sie bei Band 4 wieder mit dabei sind und auch meinen vorherigen Büchern eine Chance geben, wenn Sie diese noch nicht kennen.

Ich wünsche Ihnen nur das Beste und bleiben Sie dem Lesen treu!

Ihr

Roland Hebesberger
Tamsweg, Februar 2025